

Ein Angriff auf eine befestigte Feldstellung mit scharfer Munition

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **48=68 (1902)**

Heft 42

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht der Bundesrat eine Beförderung vollziehen müsste. Es könnte für einen solchen Fall zu sehr interessanten staatsrechtlichen Erwägungen kommen.

Es dürfte wohl nicht als ein Luxus erscheinen, wenn die schweizerische Armee bald ein Gesetz über die Beförderung von Offizieren und Unteroffizieren — nicht nur eine Verordnung — erhalten würde. Ein Gesetz müsste, in den eidgenössischen Räten zur Diskussion gebracht, den Anlass geben, die verschiedenen Meinungen über die wahrlich nicht unwichtige Frage zu hören. Einer Verordnung dagegen haftet immer ein wenig vom bürokratischen Schematismus an, den jede Armee auszumerzen das grösste Interesse hat.

— 25 —

Ein Angriff auf eine befestigte Feldstellung mit scharfer Munition.

(Korrespondenz.)

In der Gegend von Büdingen und Borten in Hessen fand im Anschluss an die Herbstmanöver des 18. Armeekorps am 23. September ein Manöver mit scharfer Munition statt. Es handelte sich um eine Angriffsübung einer zusammengesetzten Division, bestehend aus Truppenteilen der Infanterie-Regimenter 80, 87, 118, Husaren-Regiment Nr. 13, Feldartillerie-Regimentern 25, 27 und 63 und einem aus den Fussartillerie-Regimentern Nr. 3 (Mainz) und Nr. 9 (Ehrenbreitenstein) gebildeten Feldhaubitzen-Regiment. Die angreifende Partei (die Südarkmee) stand unter dem Kommando des Generalmajors von Viebahn, Kommandeurs der 50. Infanterie-Brigade. Die Nordarmee unter dem Kommando des Obersten Freiherrn Rüdts von Collenberg, Kommandeurs des 1. hessischen Infanterie-Regiments Nr. 115, bestand aus Teilen des 115. Infanterie-Regiments, der 13. Husaren, des Feldartillerie-Regiments Nr. 61 und 3 Kompagnien des 21. Pionierbataillons.

Die Nordarmee hatte sich auf dem Galgenberg zwischen Kefenrod und Wenings verschanzt. Drei Wochen lang hatte das 21. Pionier-Bataillon gearbeitet, um für die Nordarmee eine uneinnehmbare Stellung herzurichten. Die Verteidigungslinie war 2—3 Kilometer lang und vollständig kriegsmässig hergestellt. Die Schützengräben waren mit Kopfscheiben versehen. Auch die Deckungsgräben für die Reserve waren mit Mannschaftsscheiben angefüllt. Ebenso die vorschriftsmässig eingedeckten Unterstände der Laufgräben. Die in den letzteren aufgestellten Scheibenbilder waren in sitzender Stellung gehalten. Hinter der Infanterie stand die Artillerie mit Geschützen und Bedienungsmannschaften, alles in Holz- und Papierscheiben ausgeführt. Die

Gräben waren für den Feind vollständig unsichtbar gemacht, da sie oben teils wieder umgeackert, teils mit Bodenerzeugnissen bedeckt waren. 200—300 Meter vor den Laufgräben am Abhang des Galgenberges waren Drahtbefestigungen gegen einen Sturmangriff durch Infanterie angebracht.

Die Südarkmee trat am 22. September von Gelnhausen aus den Vormarsch an und machte noch am Nachmittag einen Angriff auf den Galgenberg, der wohl mehr dazu diente, die Stellung der feindlichen Armee kennen zu lernen. Bei einbrechender Dunkelheit wurde das Gefecht abgebrochen. Die Truppen blieben in Gefechtsbereitschaft. Zelte durften nicht aufgeschlagen werden. Die kalte Herbstwitterung machte ein Schlafen unmöglich. Offiziere und Mannschaften liefen fröstelnd umher und sehnten den Morgen herbei, an dem der Hauptangriff stattfinden sollte. Schon um 1/22 Uhr morgens am 23. September begann das Gefecht. Die Nordarmee unternahm einen Vorstoss gegen die Südarkmee, wurde aber zurückgeschlagen. Inzwischen hatte eine Abteilung des 3. Telegraphen-Bataillons (Coblenz) das Gelände mit einer Telegraphenleitung und Telephon-Anlage versehen. Die Isolierdrähte waren teils auf der Erde, teils eingegraben, teils an den Bäumen befestigt. In den frühen Morgenstunden wurde das Gelände für das Scharfschiessen von Truppenabteilungen abgesperrt. Um 6 Uhr war der Gürtel geschlossen und das Gelände von Menschen und Vieh geräumt. Das Haubitzen-Regiment hatte seine schweren Geschütze westlich von Burgpracht eingegraben, zum Teil hinter einem Tannenwald. Südlich schlossen sich Abteilungen der Feldartillerie an. Die Zuschauer waren auf dem Herzberg bei Hitzkirchen, westlich zur Schussrichtung, untergebracht. Punkt 9 1/2 Uhr wurde das Geschützfeuer von der Feldartillerie eröffnet. Bald traten die Haubitzen-Batterien in Thätigkeit. Um 12 Uhr wurde das Feuer eingestellt. Inzwischen hatte sich die Infanterie am Westausgang des Dorfes Kefenrod gesammelt. Gegen 2 Uhr gieng sie, mit scharfer Munition ausgerüstet, im Gelände vor, um ihrerseits den Gegner unter Feuer zu nehmen. Dabei wurde sie von der Artillerie, jetzt „blind“, wirksam unterstützt. Gegen 3 Uhr rückte die Feldartillerie etwa drei Kilometer vor und bewarf die Stellung des Feindes von 3 Seiten mit Geschossen, während sich die Infanterie zum Sturm vorbereitete. Letztere hatte nach einigen Salven das Scharfschiessen eingestellt, da drei Mann vermisst wurden, die möglicherweise im Gelände sein konnten. Gegen 3/44 Uhr stürmte die Infanterie und nahm die Stellung des Feindes mit Hurrah. Damit war die Übung zu Ende. Verschossen waren 540

Feldschrapnells, 480 Feldgranaten, 540 Haubitzen-schrapnells, 600 Haubitzengranaten und ausserdem 2400 15 cm - Granaten, sämtlich scharfe. Die Infanterie hatte 80,000 scharfe Patronen bei sich, musste aber, wie bereits mitgeteilt, das Scharfschiessen bald einstellen. Über das Ergebnis der Beschiessung waren uns leider keine genauen Angaben erhältlich, die Wirkung der Haubitzen soll aber ganz ausserordentlich gewesen und die kompetenten Beurteiler überhaupt von dem Verlauf der Beschiessung und des Manövers und den hierbei erbrachten Beweisen sehr befriedigt gewesen sein.

Übersetzen eines Kavallerie-Regimentes über die Aare bei Murgenthal am 8. September 1902.

Um die dieser Übung zu Grunde gelegte taktische Situation zu respektieren, wurden zuerst morgens 7¹/₂ Uhr in 5 Pontons oberhalb der Brücke in Murgenthal eine Schwadron Reiter und eine halbe Maximgewehr-Kompagnie ohne Pferde übersetzt.

Hierauf begann 8. 20 die Übersetzung des Kavallerie - Regimentes, wobei Mannschaft und Ausrüstung in Pontons, geführt von Pontonieren, übersetzt wurden und die Pferde neben den Pontons schwammen. Um 11 Uhr 44 war das ganze Regiment auf dem andern Ufer der Aare.

Für die Überfahrt hatte die Kavallerie als Abgangsort einen Platz etwa 100 Meter oberhalb der Murgenthalerbrücke gewählt, von wo aus eine Traversierung auf das linke Ufer, zur Landung zirka 300 Meter unterhalb der Brücke, erfolgen sollte.

Zur Zufahrt mit den Pferden zu den Fahrzeugen war notwendig gewesen, an der steilen Halde hinunter ein provisorisches Strässchen anzulegen und um den Pferden das Landen zu erleichtern, erschien angezeigt, an der gewählten Landungsstelle das Ufer unmittelbar am Fluss vom Gestrüpp zu befreien. Im übrigen waren die Abfahrts- wie die Landungsstelle sehr geeignet für das Eintreten und das Austreten der Pferde, da die Ufer dort flach sind und allmählich in die Tiefe führen. Nichts weniger als günstig war aber die Strömung, die zu durchfahren war. Dieselbe wird durch den grossen Brückenpfeiler mitten in der Aare geteilt und bildet ein recht unregelmässiges, schwer zu durchfahrendes Widerwasser.

Mit dem Steuerstück am Land gehalten, das Vorderstück stromabwärts gekehrt, vorn und hinten mit je zwei Rudern versehen, standen die Schiffe zur Abfahrt bereit. Auf einen Pfiff des Dragoner-Offiziers, der das Eintreten leitete, erschienen 6 Reiter mit den Sätteln, die sie in

das Pontonmittelstück brachten, worauf sie selbst, zu beiden Seiten im Schiff gleichmässig verteilt, Platz nahmen. Auf einen zweiten Pfiff erschienen 6 weitere Reiter, die Stiefel ausgezogen, und statt dieser mit Quartierschuhen oder Pantoffeln bekleidet, welche die abgesattelten Pferde direkt an das Schiff führten, und hierbei oft auf ziemliche Tiefe im Wasser vorgiengen. Diese hierfür auserlesenen Reiter hatten diese Aufgabe, je nach den allgemeinen Verhältnissen der Schwadron, längere Zeit, mindestens für alle Pferde ihres Zuges zu besorgen.

Nachdem der Kavallerie-Offizier dem Chef des Fahrzeuges seine Leute als zur Abfahrt bereit angezeigt, kommandierte dieser das Abfahren. Mit einigen kräftigen Stössen vom Land her wurde das Schiff abgestossen, so dass dasselbe rasch die zum Schwimmen der Pferde nötige Tiefe erreichte. Kräftig arbeitend, brachten die Pontoniere die Fahrzeuge durch das Widerwasser in einer Zielfahrt auf das linke Ufer, und landeten dort senkrecht zum Ufer.

Bei der Landung des Schiffes hatten alle Pferde Fuss gefasst, konnten also losgelassen werden, da ihnen durch die Stellung des Pontons das Ufer nicht verdeckt war. Sie giengen denn auch im allgemeinen gerne und ruhig an das Land, wo sie aufgefangen und sofort gesattelt wurden.

Das Fahrzeug traversierte auf das rechte Ufer zurück, wo es zur Abgangsstelle hinaufzustacheln hatte.

In 45 Fahrten, die zuerst in Zeit-Abständen von 10, dann bis auf 3 Minuten hinunter ausgeführt wurden, sind je 6 Pferde an einem Dreiteilerponton übersetzt worden. Die Fahrzeit dauerte jeweilen 2—2¹/₂ Minuten.

Das Eintreten der Pferde in das Wasser bot im allgemeinen keine Schwierigkeit. Beim Schwimmen verhielten sich indessen die Pferde verschieden. Oft schwammen die 6 Tiere so ruhig und gleichmässig neben dem Schiff, als ob sie sich schon länger daran gewöhnt hätten. Manche Pferde aber gebärdeten sich recht störrisch, oder dann schwammen sie gar nicht, sondern lagen auf die Seite oder auf den Rücken und liessen sich mitschleppen, wenn sie nicht durch einen tüchtigen Hieb bald anders belehrt wurden. Der Unterschied in diesem Verhalten liegt teilweise in der Eigenart der Pferde, zum andern Teil aber auch in der Haltung beziehungsweise Führung durch die Reiter. Kurzes Halten der Tiere, aber ruhiges Nachlassen beim Schwimmen derselben zeigte bald eine bessere allgemeine Haltung der Pferde, als bei krampfhaftem Zerren und Reissen. Da manchem Dragoner das Fahren für sich schon neu war, so ist gewiss etwas zu ängstliches Halten der Pferde ent-